

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 53

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieelste Seite

Paul Altheer und Fritz Boscovits

Dieses ist die Seite, wo
pa zu finden ist und Bo. //

INS NEUE JAHR

1
9
2
9

Nun springen wir mit beiden Beinen
ins neue Jahr.
Wird's besser werden oder scheinen,
als dieses war?

Es war ein Jährlein, reich an Fehde,
an Streit und so.
Und an politischem Gerede.
Warum? Wieso?

Sogar im Kreis der Bundesväter
war's nicht geheuer.
Dann endlich kam, als letzter, später,
ein neuer.

Auch sonst gab's in diesem Jahr
im Vaterland
an Wahlen, Aktionen, Ware,
so allerhand.

Vorbei! Es war! Es ist gewesen!
Verschwinden ist nun Pflicht.
Wir werden's in der Zeitung lesen,
ob's gut war oder nicht.

PAUL ALTHEER

Theater

Zürich hat jetzt neunzehn Kinos und wartet mit Sehnsucht
auf den zwanzigsten. Weil man weiß, daß, wenn ein Kino
aufgemacht wird, alles klappt wie am Schnürchen.

Anders mit dem Theater. Dort klappt es nicht einmal, wann
sie schon lange in Funktion sind.

Wenn aber ein neues Theater aufgemacht werden soll, dann
erst wird ein richtiges Theater gemacht.

Nicht im Theater. Das verspricht man bloß.

Nein, das richtige Theater wird gespielt, bevor das Theater
richtig aufgemacht ist.

Man lernt daraus erkennen, wie schwer es ist, ein Theater
zu machen. Besonders in diesen Zeiten!

Das neue Theater, das die Stadt erhält, ist so neu, daß es
vielleicht gar nicht eröffnet werden kann. So neu ist es.

Das wäre aber alles noch nichts, wenn nur wenigstens sonst
alles in Ordnung wäre.

Zuerst aber hatte das neue Theater einen Saal und kein
Ensemble. Dann ging man das Ensemble suchen. Und als man
endlich das Ensemble beisammen hatte, war der Saal wieder
nicht da.

Das ist beinahe so, wie wenn ein Clown im Variété seine
Künste macht und von seinem Stock gleichzeitig den Griff und das
andere Ende in der Hand haben möchte.

Es geht erst dann, wenn er beide Hände dazu nimmt.

Eine derartige Lösung, die so weichgekocht ist, wie das Ei
des Kolumbus, muß es auch für ein Theater geben:

Man muß es einfach fertigbringen, gleichzeitig das Ensemble
und den Saal zu haben.

Und wenn man so weit ist, in der einen Hand das Ensemble
und in der andern den Saal, dann braucht man nur in der
dritten noch ein bisschen Bargeld und in der vierten ein Re-
pertoire zu haben, und die Sache ist gemacht.

Nichts einfacher, als so ein Theater gründen.

pa.

Wenn sie schreiben

Über eine «Eilfahrt aus Afrika zum Krankenbett» berichtet
eine Zeitung des Kantons Glarus:

«Der Extrazug mit dem Prinzen von Wales ist 40 Minuten
nach Mitternacht in Bologna eingetroffen und nach sieben Mo-
naten Aufenthalt weitergefahren.»

Und das nennt sich Eilfahrt! Sieben Monate Aufenthalt! In
dieser Zeit könnte man in der Schweiz noch einen achten
Bundesrat finden.

«Le professeur Dr. Gull, professeur d'architecture à l'Ecole
polytechnique fédérale, a demandé, en raison de son âge, à
être admis à sa retraite. Le Consul fédéral a accepté cette
demande pour le 1er octobre 1999.»

Ein bisschen lang muß er noch warten, der arme Professor.

*

Journalistik

— Adliswil. In hier ist durch Zukauf von Kühen aus
Luzern im Stalle des Herrn U. Schmid die Maul- und Klauen-
seuche ausgebrochen und durch Keulung des Viehstandes ge-
schlachtet worden.

— Langnau. In einer Scheune im Unterthal nächtigte
ein älterer Mann der im Rengg als Knecht in Stellung war.
Als am Morgen der Knecht des Herrn Scheller sich in die
Scheune begab, beobachtete dieser den Schlafenden. Der Eigen-
tümer etwas boshaftes ahnend, avisierte die Polizei, diese
weckte den Schlafenden, der frierend um etwas warmes bat. Kaum
hatte dieser im Restaurant Unterthal ein Schnaps zu sich ge-
nommen, sollte dieser abgeführt werden. Auf dem Transport
sank dieser tot zusammen. Wie sich herausstellte litt dieser

sich längst an Speiseröhrenkrebs, der jedenfalls auch zum
Tode geführt hat.

— Adliswil. Montag Abend zirka halb 6 Uhr fiel der
Dachdeckerarbeiter vom Dache des Kleinkindergartens auf den
hölzernen Doggenhag. Dieser verschob nach zehn Minuten
ohne das Bewußtsein zu erhalten, vermutlich an inneren Ver-
letzungen.

Der vierte Sonntag

Es hat sich jährlings herausgestellt, daß wir in diesem Advent
mehr Sonntage hatten als sonst.

Da waren: der kupferne, der silberne und der goldene.

Dann aber war's nicht aus. Dann kam erst noch einer, und
das wäre eigentlich der richtige goldene gewesen.

Aber der Titel war schon acht Tage zuvor vergeben.

Kurz und gut: Da war der vierte Sonntag, und er wollte
seinen Namen haben. Was war zu tun?

Man zerbrach sich die Köpfe darüber, ob man ihn den plati-
ninen oder den banknotenen Sonntag nennen soll. Aber das
Platin ist nicht recht geläufig im Munde der Massen, und Bank-
noten stehen nicht sehr hoch im Kurs, seitdem man von Ban-
ken immer wieder allerhand Unangenehmes hört.

So entschloß man sich doch lieber, sich nicht zu entschließen
und dem Kind keinen Namen zu geben, als ihn zusammen
mit dem Bade auszuschütten.

Interview

Mein Freund hat einen alten Kloakenreiniger interviewt.
Fünfzig Jahre lang hat der Mann den größten Dreck aus un-
serer Stadt herausgeholt.

«Wo haben Sie am liebsten gearbeitet?»

«Am liebsten habe ich überhaupt nicht gearbeitet.»

«Wie gefällt Ihnen Ihr Beruf?»

«Gefallen tut er mir eigentlich nicht. Aber wenn man ein-
mal fünfzig Jahre Kloaken gereinigt hat, kann man nicht
in einundfünfzigsten in eine Parfümeriefabrik oder in ein
Schokoladengeschäft übertreten. Es bleibt halt eben doch etwas
an einem haften.»

«Waschen Sie sich denn nicht jeden Tag?»

«Das schon. Aber ich meinte das nicht so rein äußerlich.»

«Um Gottes Willen! Sie werden doch nicht auch innerlich
von diesem Dr... angefressen sein.»

«Lassen Sie nur, lieber Herr. Wenn Sie erst einmal fünfzig
Jahre lang ander Leute Dr... ausgegraben haben, wissen
Sie so gut wie ich, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, daß
aber auch nicht alles Dr... ist, was stinkt. Ich kann Ihnen
nur sagen: Was wir so aus den Kloaken herausnehmen, wäre
ohne die Menschen alles nicht denkbar. Und wie das schon
richtig. Nun stellen Sie sich erst einmal vor, wie das sein muß
in der Nähe der Menschen, wenn schon auf die Entfernung
hin...»



«Hören Sie auf, lieber Mann. Hören Sie auf. Und Sie wollen
nun noch weiterhin diesen Beruf ausüben?»

«Ich will ja gar nicht. Wenn Sie mir eine andere Stelle
wissen. Ich kann nach Feierabend schnell bei Ihnen vorbei-
kommen. Es macht mir nichts aus... Sie brauchen mir nur die
Adresse zu geben...»

Mein Freund gab sie nicht. Er hielt sich die Nase zu und
ging ab und war glücklich darüber, daß er es nur mit dem
geistigen Dreck zu tun hat und nicht mit dem wirklichen. pa.

Nach der Saffa 1928

In einem Tischgesellschaft wurde die Unglückschronik unseres Landes in früheren Jahren erörtert. Zum Beispiel 1891 das schwere Eisenbahnglück in Münchenstein, dem dann rasch dasjenige von Zollikofen folgte. Zur allgemeinen Überraschung wurde die Tatsache festgestellt, daß besonders die Berner bei ihren Festen vom Unglück verfolgt werden. Tatsächlich ereignete sich das Zollikofener Eisenbahnglück, als Berner im Begriff stand, den 600jährigen Bestand der Eidgenossenschaft zu feiern. Mitte der Landesausstellung von 1914 fiel bekanntlich der Ausbruch des Weltkrieges. Aber die Saffa 1928 verlief doch ohne Unglück? Weit gefehlt, die bringt uns doch das... Frauenstimmrecht!

Zeitgemäß

«Was lassen Sie da für einen Anbau an Ihr neues Haus errichten? Gibt das einen Schopf? Oder einen Kaninchenstall?»

«Keins von beiden. Bloß einen Briefkasten, damit in Zukunft auch über Weihnachten und Neujahr alle Drucksachen, die man mir ins Haus schickt, Platz im Briefkasten finden.»



«Vom Neujahr a fahrt me dänn i der dritte Klaß au weich!»

— ? ? —

«Hä, d'Bundesbahne länd all Drittiklaß-Wäge statt us Härtholz us weichem Holz la mache!»